

Otto Behaghel

Anarchie und Diktatur

(1880)¹

Einleitung

Zur Biographie Behaghels kann ich einfach auf die inzwischen von uns erarbeitete Chronologie verweisen:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/>

Der hier wiedergegebene Text lässt sich problemlos auf die Gegenwart übertragen, wenn man jedenfalls den Namen Puttkamer durch heutige Politikernamen ersetzt, wobei der zuletzt auf das Rechtschreibreform-Unternehmen aufgesprungene Zehetmaier vermutlich noch weniger damit zu tun hatte als seinerzeit Puttkammer. Leider ist keine Spur von Einfluss auf die Entwicklung nachweisbar, die dann rasant auf die Rechtschreibreform von 1903 zusteuerte. Das Wort von der Diktatur, das wir heute geneigt sind, abwegig zu finden, ließ einen Spalt zur Rettung einer Reform offen. Mag sein, dass Behaghel deshalb die Verwirklichung einer einheitlichen Rechtschreibung 1903 begrüßt hat. Sein eindeutig ablehnendes Votum gegen die analoge Vereinheitlichung der Aussprache in Theodor Siebs „Deutsche Bühnensprache,“ liegt aber auf der gleichen Ebene wie der hier präsentierte Text: Lieber der Forschung noch einige Zeit lassen und entsprechend einige Jahrzehnte Anarchie aushalten, als etwas Unbefriedigendes für noch längere Zeit zu fixieren oder nicht mehr revidierbar zu kodifizieren.

Immer höher wächst die orthographische Sturmflut, die über Deutschlands Gaue hereinbraust. Dickere und dünnere Bücher, Wörterlisten, Abhandlungen in Zeitschriften und Zeitungsartikeln, Wissenschaft und Laientum, Gelehrsamkeit und Unwissenheit suchen um die Wette die deutsche Schreibung neu zu gestalten oder in ihrer hergebrachten Weise zu schützen. Bereits besteht ein Verein für vereinfachte deutsche Rechtschreibung, der auch eine Zeitschrift „Reform“ herausgibt, und vom künftigen Herbst an wird eine weitere Zeitschrift für Orthographie erscheinen: „Unparteiisches Zentralorgan“ für die verschiedenen Bestrebungen des Inlands wie des Auslands auf diesem Gebiete. Kurzum, das Ganze erweckt den Anschein, als ob die Frage der Schreibung in den Vordergrund der wissenschaftlichen Forschung getreten sei. Einer unserer ersten Germanisten hat es allerdings gewagt, zu behaupten, sie sei nur eine Frage zehnten Rangs, hat aber sofort in eben jener „Reform“ die gebührende Zurechtweisung für seine Vermessenheit erfahren. Sind wir nun denn wirklich verpflichtet, uns vom Standpunkt der Wissenschaft aus über diese Frage zu erhitzen? Wir erwidern getrost mit einem entschiedenen Nein. Wohl ist es für die wissenschaftliche Forschung von Wert, daß die Laute der

¹ Literarische Beilage der Karlsruher Zeitung, Nr. 38, 1880, 301. – wieder abgedruckt in: Behaghel, Otto: Von deutscher Sprache. Lahr, Baden 1927, 154-156.

Mundarten sehr genau durch Zeichen wiedergegeben werden, und eine solche genauer Lautbezeichnung könnte an sich auch für die Erkenntnis der neuhochdeutschen Schriftsprache von Wert sein, aber da es keine einheitliche Aussprache des Neuhochdeutschen gibt, so ist aus der einheitlichen Bezeichnung nichts zu lernen; diese kann höchstens irre führen. So kann es uns also ziemlich gleichgültig sein, ob *allmählich*, *allmählig*, *allmählich*, *allmählig* oder *almählig* geschrieben wird. Die Wissenschaft hat es nur mit der Frage nach der Wahrheit zu tun, sie frage, was ist, was gewesen ist, warum das so ist oder gewesen ist, allenfalls auch was sein wird; was aber sein soll, geht sie an sich nichts an. So wenig wie der Geschichtsforscher die absolut gute Verfassung ergründen kann, oder ein theoretischer Jurist über die beste Einrichtung eines Gefängnisses entscheiden kann, so wenig der Anatom Kleidermuster schneidet, so wenig ist der Sprachforscher als solcher verpflichtet, Regeln für die Schreibung zu geben. Die Frage der Rechtschreibung ist durchaus eine Frage, die am grünen Baum des Lebens erwachsen ist, eine reine Frage der Praxis, vor allem der Schule und der Druckerei. Wenn erst der Schullehrer und der Setzer befriedigt sein werden, dann kann der Mann der Wissenschaft geruhig Ja und Amen sagen. Was Schule und Setzer unter dem heutigen Zustand leiden, braucht nicht mehr bewiesen zu werden. Ebenso sonnenklar ist, was diese bedürfen. Für sie heißt es: jeder Zustand ist gut, der einfach ist und vernünftig, d.h. Einheit muß da sein, es müssen die Regeln leicht zu lernen und leicht zu behalten, also einfach und folgerecht sein. Und es darf das Neue nicht zu sehr vom Alten abweichen. Im übrigen ist es einerlei, ob man mehr dem „phonetischen“ oder mehr dem sogenannten historischen Standpunkt huldigt.

Daß freie Beratung gelehrter Männer nicht zu dem bezeichneten Ziele zu führen vermag, hat die Berliner Orthographische Konferenz zur genüge gezeigt. Vor nicht langer Zeit hat eine große Zahl von Verlegern und Druckern sich zusammengetan, um eine Einheit zustande zu bringen. Auch diese Bewegung darf als im wesentlichen gescheitert bezeichnet werden, schon deshalb, weil die Rechtschreibung, auf die sie schwören, in zu großem Widerspruch zu den verschiedenen Schulorthographien steht.

Als einzige Rettung bleibt – und das ist unsere feste Überzeugung – die Diktatur. Nur wenn die verschiedenen Kultusregierungen sich einigen gleichviel auf welchen Entwurf – und die Schule den Anfang macht, kann es besser werden. Aus dem ganzen Verhalten jener Verleger und Drucker ist zu schließen, daß einer einheitlichen deutschen Schulschreibung sie sich mit Bereitwilligkeit anschließen werden. Trifft die Diktatur von vornherein auch den Schreibgebrauch der staatlichen Behörden, um so besser. Demnach verdient die Puttkamer'sche

Rechtschreibung keineswegs das Verdammungsurteil, das sie getroffen hat. Ihre Mängel liegen nur darin, daß sie nicht einfach und folgerecht genug ist.

Man ist heftig losgezogen gegen die Vergewaltigung der deutschen Sprache, die in jenem Erlaß von Puttkamer liege; man hat stolz erklärt, die deutsche Sprache würde sich niemals eine Tyrannei gefallen lassen, wie sie die Franzosen durch die französische Akademie erfahren. Die Entrüstung war höchst überfällig. Erstens ist die Behauptung von dem nachteiligen Einfluß der französischen Akademie auf die französische Sprache zu einem guten Teil nur schöne Redensart. Zweitens hat sich ihr Einfluss wesentlich nur auf den Wortschatz erstreckt; die Bedeutung, die sie für die Gestaltung von Lauten und Formen gehabt hat, ist verschwindend klein. Und was die französische Akademie nicht zustande gebracht hat, das sollte Puttkamers Erlaß bewirken? Wohl gibt es einzelne Pedanten, die nicht schreiben, wie sie sprechen, sondern sprechen, wie sie schreiben, die also z.B. in *gehen, stehen* ein *h* hören lassen, die glauben, Geld und Welt in der Aussprache des Auslauts unterscheiden zu müssen, aber ihre Zahl ist glücklicherweise sehr gering, und im allgemeinen hat die Schreibung wohl auf die Aussprache, aber nicht auf die sprachliche Entwicklung selber irgendeinen erheblichen Einfluß. Keine Sprache ist in ihrer Orthographie starrer gewesen, als die englische und französische; das hat sie nicht verhindert, in den letzten Jahrhunderten die größten Lautwandlungen durchzumachen. Und daß dem so ist, ist nur natürlich. Der Mensch wächst und entwickelt sich in gleicher Weise, mag sein Kleid schwarz, grün oder gelb, mag der Rockschoß, die Schleppe kürzer oder länger sein, mögen ein paar Knöpfe, ein paar Spitzen mehr oder weniger das Gewand zieren. Die Schreibung ist das Gewand der Sprache, sie kann es ändern von heute auf morgen. Ein paar Schnörkel mehr oder weniger, leicht und frei schreitet sie daher und entwickelt sich weiter, unbekümmert um all das Gezänk ihrer gelehrten und ungelehrten Kleidermacher.